**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 13 (1933-1934)

Heft: 9

Artikel: Memoiren des Grossfürsten Alexander von Russland

Autor: Wyss, Hans A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-157722

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weise äußerst schroffe Haltung der holländischen Regierung gegenüber der N.S.B. ist in jüngster Zeit grundlegend geändert worden. Diese Tatsache ging am deutlichsten aus einer Rede hervor, die der hollandische Ministerpräsident Colijn vor kurzem in der Zweiten Kammer gehalten hat und in ber er u. a. ausführte: Der forporative Staat, über ben in ber letten Zeit viel gesprochen worden sei, stelle sich bisher noch als ein wenig scharf umriffener Begriff dar, wobei er allerdings sofort hinzufügte, daß die hollanbische Verfassung genügend Spielraum biete, um sich gegebenenfalls ben veränderten Umständen anpassen zu können. Das ist bei der sonst so starren Einstellung der hollandischen Auffassung gewiß kein kleines Zugeständnis aus berufenem Mund an eine neue Zeit. Aber ber hollandische Minister= präsident ging noch weiter, indem er hinzufügte, man habe bisher in Solland die nationalsozialistischen und faschistischen Bewegungen stets etwas bagatellisiert. Das sei unrichtig gewesen, und die Regierung musse die Bewegungen in Zukunft objektiver beurteilen. Auch dürfe man nicht alle Strömungen mit einem Mag meffen, eine Augerung, die fich besonders auf bie zahlenmäßig stärkste faschistische Ginheit — die N. S. B. bezieht.

Es ist verständlich, wenn die Kommunisten, Marxisten und Bürgerslichen über diese vernünstige, maßvolle Erklärung des holländischen Resgierungschess wütend hergefallen sind und wieder einmal die größten, blutigen Auseinandersetzungen und Bürgerkriege an die Wand gemalt haben. Die holländische Regierung hat sich glücklicherweise durch diese Vorstellungen in ihrer Haltung nicht beeinflussen lassen, denn sie hatte in den letzten Jahren genug Gelegenheit zu beobachten, daß sich Gedanken und Ideen nicht durch Verbote, Unterdrückungsmaßnahmen, durch Gummiknüppel und Maschinengewehre ausrotten lassen. Sie hält sich vorläusig zurück und wartet die weitere Entwicklung ab. An der Nationalsozialistischen Bewesgung der Niederlande wird es liegen, die verschiedenen faschistischen Gruppen und Strömungen in sich aufzunehmen und damit die Geschicke des Staates entscheidend zu gestalten.

# Memoiren des Großfürsten Alexander von Rußland.

Von hans A. Wyk.

ieses Buch ist ungleich allen politischen Erinnerungswerken, weil die Schildererkraft einer Persönlichkeit die den künstlerischen, ahnenden und realistischen Menschen abgewogen in sich vereint, die Ereignisse mit unsnachahmlichem Charme bildet und mit bezaubernder Leichtigkeit der Übersgänge die gezeichneten Szenen, Figuren, Gedanken zusammensügt. Dieser

zweite und letzte Band Erinnerungen eines der letzten Romanow — der Tod hat Alexander unterdessen vor der Ruhe eines vollen Lebens die Feder aus der Hand genommen — führt als "Aronzeuge des Jahrhuns derts" (Paul List Berlag, Leipzig), durch die Jahre des Exils. Wir lernen die gekrönten und ungekrönten Stars der Welt der Vergangenheit von 1918 bis in die allerjüngste Zeit in einer überraschend neuen, eins drücklichen Beleuchtung kennen, durch einen Geist, der, so nah er der Zeit zu leben schien, durch sein Schicksal doch die schwer zu erwerbende Distanz hatte, daß er als Kronzeuge vor der Geschichte vereidigt werden könnte.

Die Vielseitigkeit des Buches ist zahlreicher als die Seiten des Buches, bas hat erst etwas fast Beängstigenbes. Der Geist ist unermüdlich in Bewegung, die Begleitmusit bes Gemutes bricht nie ab, wie ein Spiel geht ber vielfache Wechsel des Themas und der Tonart, der die mitfolgende Elastizi= tät des Lefers verlangt. Man hört förmlich den weichen Tonfall, das ele= gante französische Reden, in dem sich die aufsteigenden Wellen russischer Mhftit lösen und manchmal in dieser bewegten, präzisen Rlarheit des Dentens fremdartige, aber vollendet klare Rriftalle bilden, die der französische Sprachgeist allein nie schaffen würde. Wer soviel Narrheit und Moden des Menschlichen gesehen hat, der braucht die Bosheit, um sich bas Lachen zu erhalten. So stecken seine Pfeile tief, und sie stecken gut, wobei die Abrechnung für den vielen Tort durch Dummheit und Standesdünkel gerecht und redlich auf die Amerikaner und seine lieben Bettern mit den Kronen verschoffen wird, aber die Spiten haben teine Widerhaken. Sie laffen den zugefügten Schmerz wieder vergeffen durch die beschwingte Unmut, mit der sie von der Sehne schnellen. Sein amerikanischer Berleger 3. B. wird ihm nicht bose sein konnen, wenn er in launiger Berultung bes Titelmachers für das erste Buch "Einst war ich ein Großfürst" bei Träumen über seine Münzen und den aufmerksamen Gedanken für ihre Berwertung zwischenhinein einwirft: "... wie mein Berleger fagen wurde: "Einst war ich ein Münzensammler . . . . Und den regierenden Berrscherhäusern seiner Verwandtschaft leistet er kostbare Freundschaftsdienste. indem er sie von den Sullen romantischer Borftellungen entkleidet und in ihrem ermüdenden Tagewerk zeigt, von dem ein Herrscher sich nur mäh= rend der Mahlzeiten ausspannen kann. Wo dann lieber in den seltenen Mußestunden über die Streiche der königlichen Rinder gelacht wird ober ber belgische König wie ein Ingenieur Vorzüge und Fehler einer Brücke fritisiert. "Hart und unerbittlich ist das königliche Tagewerk, und sein Ginfluß auf den Charakter des Opfers ist zu verstehen. Mit echtem Gefühl ant= wortete der gegenwärtige Prinz von Wales auf das ihm von einem Arbeiter in unverfälschtem Londonerisch zugerufene "reicher Müßiggänger" mit ben Worten: "Reich? Vielleicht. Aber mußig, nein, verdammt noch mal, das nicht!"

Auch als Ex-Großfürst mit einer Zwei-Zimmerwohnung in Paris, mit vielem Hospitieren in Rom, London und Kopenhagen bei den lieben Ber-

wandten und zulett auf seiner langen Vortragsreise durch Amerika war Alexander ftets von den unmöglichften Gesuchstellern, Bettlern, und abenteuerlichen Spekulanten, felbst von Doppelgängern belagert. Man muß sich z. B. das Vergnügen der Schilberung der ganzen Inflationszeit mit ihren Hauptfiguren Areuger und Löwenstein im Originaltext gönnen, um einen Begriff zu bekommen von der wunderbaren Instinktsicherheit, mit ber Alexander die Menschen aller Grade einschätzt. Und wer wollte sich nicht einige fostliche Stunden Welthumor verschaffen. Die feingeschliffene Fronie der Szenen, wie Löwenstein Alexander als Sekretär kapern will, ist ebenso unbeschreiblich wie die aus einem letten Rang- und Wertgefühl geborene Bewertung des Menschlichen. Zubem ift ber Großfürst auch ein Dramatiker mit allen Sinnen, ein Miterleber, ber fast gleichzeitig sich aus der Gerne sieht. Wie in den Szenen, wo brei gefturzte Größen, Rerenski, ein Bolichewik und Alexander sich auf einer Raffeehausterraffe eines Parifer Boulevard treffen, wobei sich die ersten Beiden, zwischen dem weisen Lächeln bes Dritten, innig hassen. Ober man erfrische sich an ber weltklugen Stizze mit ihren Schattenriffen, warum die Bauner unter den ruffischen Emigranten nach Amerika auswanderten, oder am Medaillon bes verliebten Numismatikers in der Rlemme - man kann zugreifen, überall bleibt etwas in der Sand zurud, das dann am toftbarften ift, wenn Alexanber ihm liebe Menschen schildert und am luftigsten, wenn er die "heiligen Rühe des Liberalismus" am Schwanze zupft.

Der Abriß dieses Buches und dieser letten Lebensetappe eines hochsbedeutenden Mannes wäre unvollständig, wenn man nicht auch seiner Liebe und seiner ahnenden Forschung gedenken wollte. Er fühlte zwölf Jahre vor der russischen Katastrophe eine Liebe zu einer Frau, die ihm nachher noch mehr bedeutete als der russische Zusammenbruch und hatte das Unglück. daß er diese Frau nicht heiraten konnte. Hier spürt man den ganzen Menschen vibrieren, die Leidenschaft des Herzens unter dem Schild des Wißes und der seidenen, vollendet undurchdringlichen Höslichkeit einer strensgen Erziehung in kaiserlicher Etikette und Selbstbeherrschung, die schließelich stärker waren. Das Berwunderliche einer Staatsraison, das wir ins Gebiet des Filmes verweisen wollten, scheint doch historisch gewesen zu sein, wenn man den Zar und Franz Joseph verkünden hört, daß kein Herrscher glücklich sein und das Leben genießen darf, weil das "schreckliche bürgerliche Charakterzüge" sind.

Und doch darf Alexander von sich sagen, daß er glücklich war — trot allem! Sicher hat auch seine tiese Neigung zum Spiritismus dazu beigetragen, die ihn auch verleitete, über das zeitlose Geisterwesen zu schreiben. Im Innersten aber muß es der Kontakt mit dem Frieden der Natur gewesen sein, unvergeßlich geworden durch ein Jugenderlebnis im Kaukasus. "Der Berghang hinter meines Vaters Haus. Ich liege im hohen Gras und sehe dem Flug einer Lerche zu. Alles ist Friede, in mir und um mich. Friede, Stille und Zufriedenheit. Blicke ich hinab, so kann ich

die Wiesen unseres Gartens sehen. Dort bewegen sich auch Gestalten. Ich kann ihre Gesichtszüge nicht erkennen, aber ich sehe das weiße Blühen der Kirschbäume und den wogenden roten Teppich der Rosen. Ich liebe das, ich liebe die ganze Welt."

Es kann kein demokratisches Gemüt kränken, daß nur ein hochgezüchtetes Blut diese Reise erreichte in Weltklugheit und Maß, in Schönheitssinn und Aufrichtigkeit in der Gefahr, in unbefangenem, scharfem Urteil und in reinster Liebe. In einem Mensch, einem Edelmann und Grandseigneur höchsten Stils war verbunden, was uraltes Stammeserbe an Lebensniveau und Abel verbürgen sollte. Sein prophetischer Blick erwies sich richtig bis in den eignen Tod. In seiner Krankheit schrieb er: "Wir Romanow werden nur einmal im Leben krank. Und dann sterben wir". 67jährig ist er dann im Frühjahr dieses Jahres an der Sterbeküste der Romanow, der Riviera, gestorben. Als er im Leben zum gewöhnlichen Sterblichen sank, wuchs er noch. Er vergaß nie, wer er war und bildete sich nichts darauf ein, was er war. Das war das gelebte Geheimnis seiner Größe.

## Mahnrufe der Geschichte.

### 1798 oder 1830/1848?

"Ach, sie war alt, diese Eiche, eidgenössischer Bund genannt, sie war morsch, von Alter und Zeitgeist zernagt, und doch erwartete man von ihren verdorrten Asten Sicherheit und Schirm und hosste, in den Zeiten der Stürme sich an dem vermoderten Stamme sesthalten zu können... Junge Männer, die ausländische Universitäten besucht hat eten, wurden ihrer liberalen Denkungsart wegen als Jakobiner versichrien und verdächtigt. Ihr Streben nach Abänderung und Verbesserung wesentlicher Bande der gesellschaftelichen Ordnung war fruchtlos; ihre Stimme verhallte im Tempel des Mißtrauens, wo man durch Gewohnheit sich bei dem Alten besser zu befinden glaubte und jeder Neuerung auswich".

Aus einer 1801 anonym erschienenen Bernischen Flugschrift "Blicke auf Helvetiens Revolution".

"Welch kostbare Frist wären diese Friedensjahre (1795—97) jür die Schweiz gewesen, wenn ihre Lenker aus den Gesahren, die so drohend an ihre Psorte pochten, eine Lehre zu ziehen vermocht hätten! Aber es war, als ob das Schicksal der alten Eidgenossenschaft diese Ruhe vor dem Sturme nur zu dem Zweck vergönnt habe, um ihre Unfähigkeit, sich von innen heraus zu verjüngen, so recht deutlich ans Licht zu stellen."

Wilhelm Dechsli in "Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert".